Bibliothek deutscher Klassiker

für Schule und Haus

Mit Cebensbeschreibungen, Ginleitungen und Unmerfungen.

Begründet von Dr. Wilhelm Lindemann.

Men bearbeitet von

Prof. Dr. Otto Hellinghaus Geb, Studienrat, Gynnafigldirefter a. D.

Dierte, durchgesehene Auflage.

Dritter Band: Herder – Claudius – Bürger – Jean Paul

freiburg im Breisgau.

Herder & Co. E.m.b.B. Verlagsbuchhandlung Berlin, Rarlsruhe, Köln, München, Wien, Condon, St. Conis Mo.



Johann Gottfried Herder.
Gemälde von Wilh, Eifchbein dem Altern.
Aus dem Corpus Imaginum der Obot, Erjelichaft in Berlin.

Unsgewählte Werte von

Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul

für Schule und Haus.

Mit Cebensbeschreibungen, Ginleitungen und Unmerkungen berausgegeben von

Prof. Dr. Otto Hellinghaus Geb. Studienrat, Cymnafialdireftor a. D.

Mit einem Bildnis Herders nach dem Gemalbe von With, Cifcbein dem Alteren.

freiburg im Breisgan.

Berder & Co. G.m.b.B. Derlagsbuchhandlung Berlin, Rarlsrube, Köln, Manchen, Wien, Condon, St. Conis Mo.

Ulle Rechte vorbehalten

Vorwort.

Dinsichtlich des Olanes und der Grundsätze unserer "Klassiker-Bibliothek" verweise ich auf das Vorwort

jum ersten Bande.

Dem Texte wurden die besten Ausgaben zu Grunde gelegt: die Herder-Ausgabe von Bernh. Suphan (Berlin 1877 ff), die Bürger-Ausgabe von Wolfgana von Wurzbach (Ceipzig 1902), die Claudius-Uusgabe von Karl Redlich (Gotha 1871) und die Jean Daul-Ausgabe von Paul Nerrlich (Kürschner, Deutsche Nationalliteratur 30 130).

Bei den Einleitungen und Unmerkungen konnte ich an manchen Stellen die Unsführungen meines Doraangers ("Klassiker-Bibliothek" und "Geschichte der deutschen Literatur") verwerten. Unger ihnen und den obengenannten Ausgaben wurden benutt bei Berder: die Ausgaben von Hans Cambel, Eugen Kübnemann und Heinr. Meyer (Kürschner a. a. G. Bd 74-77), Th. Matthias (Leipzig 1903, Bibliogr. Institut), die Biographien von Rud. Haym ("Herder nach seinem Ceben und seinen Werten", Berlin (880 ff), Eug. Kühnemann ("Herders Ceben", München 1895), Rich. Bürkner ("Berder. Sein Ceben und Wirken", Berlin 1904) und R. Franz ("Herders Ceben und Werke", Ceipzig 1901) und dazu für "Cid" H. Düntzers "Erläuterungen" (2. Aufl., Leipzig 1874) und die Schulausgaben von W. Buchner (Essen 1892), E. Broth (Velhagen & Klasing), fr. Hülskamp (Aschendorff), Karl Jauker (Graeser), Rud. Reichel (freytag), J. W. Schaefer (Cotta), D. Schwarzwwwwwwwww Dormort. wwwwwwwwww

3. Cummen (f. Schöningh), W. Wasserzieher (Aschendorff); bei Bürger: die Ausgaben von Aug. Sauer (Kürschner a. a. O. 38 78) und von Arnold E. Berger (Leipzig 1891, Bibliogr. Justitut) sowie die Biographie von W. von Wurzbach ("Bürger, sein Leben und seine Werke", Ceipzig 1900); bei Clandins: die Ilusgabe von Aug. Sauer (Kürschner a. a. O. Bd 50) und die Biographie von W. Herbst ("Claudius. Ein Lebensbild", 4. 2luft., Gotha 1878); bei Jean Paul: die Biographie von D. Aerrlich (Berlin 1889).

Hugerdem wurden die Literaturgeschichten von Ed. Engel, K. Goedeke, Mar Koch, W. Schorer, I. f. C.

Vilmar u. a. zu Rate gezogen.

Wattenscheid, 17. September 1907.

Prof. Dr. O. Hellinghaus,

Grumanaldirektor.

Vorwort zur vierten Auflage.

Wie die dritte Auflage (1911), so wurde auch die vierte einer forgfältigen Durchsicht unterzogen und an manchen Stellen verbeffert.

Münster (Westfalen), Januar 1922.

O. Bellinahaus.

Inhaltsverzeichnis.

								Seite	
Dorwort		•		•	٠	•	٠	v	
Herders Ceb	en :	und	r	Der	fe.				
(Pom E									
1. Don Mohrmigen bis Weir	nar (1740	·	177	٤)			3	
2. Ju Weimar (1776—1803)						•	•	12	
2. 31 20 ennut (1114-1600)	•	•	•	•	•	•	•	٦	
Gedichte.									
Einleitung des Heran	s g e l	ers	,		٠	•		24	
1. Trämne der Jugend	_							28	
2. Die Dämmerung .								28	
								20	
5. Die Cerche								31	
5. Der Regenbogen .								52	
6. Der Mensch und fein	€dya	tten		,				53	
7. Das Saitenspiel .	. '							53	
								55	
9. Der himmel								36	
10. Der Mond								56	
11. Die Schwestern des S	didf	als						56	
12. Die sieben Wünsche				_				57	
13. Die Erscheinung								39	
14. Swei Battungen des	Epig	ram	1115		4	·		40	
15. Drei Schwestern .				٠	*		•	40	
16. Der Strom des Leben	s.							40	
17. Das Gefetz der Welte	n im	Me	nſd	pent			•	41	
				٠.				41	
19. Die Luft						,		41	
20. Der Schmetterling un	d die	Ro	e					42	
21. Die flote				•	•		•	42	
and have and	1117	652	KAN K	ለን የለን	ፍለን ፍለን	602 60	r 602 S	ው የውን የሙ	

wwwwwww Inhaltsverzeichnis. Www.	W W	w w	w w					
			Seite					
33. Auf einen Selbstmörder			342					
34. Der Esel		-	342					
35. Der Philosoph und die Sonne			343					
- ' ' ' '								
THE PARTY OF THE P								
Bürgers Ceben und Werke.								
(Dom Herausgeber.)	*		347					
Un friedrich Ceopold Grafen zu Stolberg			356					
Untwort Stolbergs an Gottfried August Burger			357					
"Über Bürgers Gedichte", von Schiller								
"uver Suigers Geolufte, von Safiner	•	٠	359					
Gedichte.								
1. Bimmel und Erde			374					
1. Himmel und Erde 2. Des armen Suschens Craum	,	,	374					
3. S enore			376					
3. Senore			383					
5. Robert 6. Schön Suschen 7. Das Mädel, das ich meine 8. Un friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (S.			384					
6. Schön Suschen		-	385					
7. Das Mädel, das ich meine	٠.		387					
8. Un Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg (S.	356).	_					
9. Muttertändelei	•	•	388					
10. Der Bruder Graurock und die Pilgerin	•	•	389					
11. Das Lied vom braven Manne	9 a	•	39 3					
horst und Fräulein Gertrude von Hochburg	uqei	l*	705					
17 Sault Stonban	,	*	397					
13. Sauft Stephan 14. Der wilde Jäger 15. Mollys Wert 16. Proguostifon	•	•	406					
15 Mallys Wort	•	4	408 415					
16 Droguestifon	^	•	415					
17. friedrich	•	•	416					
18. herr von Ganfewitz zum Kainmerdiener	•		4(16					
19. Ein Casus anatomicus	,		416					
20. Dermunderung über die allezeit fertigen	•		416					
21. Baufegeschrei und Bansefiele		:	416					
19. Ein Casus anatomicus 20. Derwunderung über die allezeit fertigen 21. Gäusegeschrei und Gänsekiele 22. Der Kaiser und der Abt		-	416					
23. Die Kuh.		4						
24. Crost	•		424					
24. Crost 25. Die Schatzgräber 26. Ubvokatenprahlerei			424					
26. Aldvokatenprahlerei			424					

i Mar A	A A A A A A A A A A A A A A A A A A A	Jude	msve	erzeich	nıs.	Ø15	A. A.	A MA	AT A	h An An
										Seit
	Mittel gegen							•		428
	Auf das Ade									428
29.	Die eine .				٠				•	420
3 0.	Überall Moll	y und	Lieb	e. 50	mett					420
	für fie, meir									42
32.	Berluft .									421
33.	Tranerstille -				-			,		428
	Auf die Mor									421
3 5.	Liebe ohne l'	eimat							٠	429
36.	Un Unguft !	Dilheli	n Sa	hlegel						429
37.	Das Blümche	n Wi	ınder	hold						430
38.	Der Entfernt	en. 1	. So	nett						43
39.	Der Entfernt	en. 2	. So	nett	٠					43
40.	Un 17					٠				43
41.	Un das herz						٠			43
42.	freiheit .									43.
	feldjägerlied		-							43



Bürgers Ceben und Werke.

Bottfried Angust Bürger war am 31. Dezember 1747 zu Molmersichwende bei Halberstadt als Sohn des Dredigers Johann Gottfried Bürger geboren. Elternhause lernte er den fluch einer unglücklichen Che kennen. Seine Mutter, Gertrud Elisabeth Bauer, die Tochter eines Gutsverwalters in Aschersleben, von der sich manche Züge auf ihn vererbten, war glänzend beanlagt, aber zänkisch, derb und sinnlich und wußte ihrem autmütigen, phleamatischen Manne das Ceben zur Hölle zu machen. Da erbarmte sich der Große pater Bauer des Knaben, ein ehrenfester Candmann, und wenn er den Enkel auch oft sehr strena hielt, so aestand dieser später doch selbst: "Was ich bin und was ich habe, Gab der Mann in diesem Grabe." Aschersleben besuchte Bürger ein Jahr lang die Stadtschule, von Herbst 1760 bis Berbst 1763 das Dad. agogium in Halle. Nachdem er dann noch ein halbes Jahr beini Großvater verweilt hatte, wo sein erster arößerer poetischer Dersuch entstand: "Die feuersbrünste am 4. 3anuar und 1. April des 1764. Jahres in Aschersleben". dem schon manche kleinere voraufgegangen waren, be-30a er Ostern 1764 als Theologe die Universität Halle. hier geriet er bald in den Bann des Philologen Christian 21dolf Klotz, des Beaners Cessinas. Unter seinem Einflusse bina er die Theologie an den Nagel und befaste sich obne rechten Ernst mit den schönen Künsten. Schlimmer als diese literarische Bevormundung war für Bürger der Verkehr in dem sittenlosen Bause des Professors:

deshalb rief ihn der Großvater im Herbst 1767 nach Alschersleben zurück. Die ehrsamen Ohilister dort waren aber nicht nach seinem Geschmack. "Der Mist", meinte er, "riecht ihnen lieblicher als jedes Räucherwerk, das den Musen angezündet wird." Su seiner freude durfte er Ostern 1768 nach Göttingen ziehen und sich dem Studium der Rechte widmen. Aber in dem übel berüchtigten Hause der Witwe Sachse, der Schwiegermutter Klotzens, in dem er Wohnung nahm, gab er sich noch mehr den Ausschweifungen hin als in Halle. Kein Wunder, wenn schließlich der Großvater seine Hand von ihm abzog. Erst gegen Oftern 1771 raffte sich der Student auf, schloß sich an Heinrich Christian Boie und die andern jungen Göttinger Dichter (vgl. 38 I unserer "Bibliothek") an, dichtete für den Göttinger Musenalmanach, studierte fleißig, gründete einen Shakespeare-Klub, begeisterte sich an Percys Sammlung englischer Volkslieder, trieb Italienisch und Spanisch und übersetzte aus Homer und Kenophon. Durch Boies Vermittlung wurde er im Sommer 1772 Gerichtshalter zu Gelliehausen bei Göttingen, im Umte Altengleichen. Mit der Stelle war allerdings nur eine Ennahme von 500 Talern verbunden, aber sie brachte ihm die Versöhnung und neue Unterstützung des Großvaters. Bald starb dieser (1773). und Bürger war froh, daß der redliche Alte im frieden mit ihm geschieden. Trotz des ihn anwidernden Aftenstaubes kam die Muse: 1773 ist das Geburtsjahr der "Cenore", die gleichzeitig mit Goethes "Göt," Deutschland eroberte. Dem "Ritter mit der eisernen Hand", dessen Erscheinen die Periode des Sturmes und Dranges einleitete, hatte Bürger mit schier unbändiger Begeisterung zugejubelt. "Womit soll ich dem Verfasser mein Entzücken entdecken?" ruft er aus. "Den kann man doch noch den deutschen Shakespeare nennen, wenn man einen so nennen will.... Welch ein durchaus deutscher Stoff! Welch fühne Bearbeitung! Edel und frei, wie sein Held, tritt der Verfasser den elenden Regelncoder unter die füße und stellt uns ein ganges

♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥♥ 548 **♥♥♥♥♥♥♥♥♥**

événement [Begebenheit], mit Ceben und Odem bis in seine kleinsten Udern beseelt, vor Augen. Erschütterung, wie sie Shakespeare nur immer hervorbringen kann, babe ich in meinem innersten Mark gefühlt. Mitleid! Schrecken! Brausen, kaltes Grausen, wie wenn einen kalter Mordwind anweht! Gögens kleiner Junge, die Ziaeunerscene, die auf dem Rathause, der sterbende Weislingen, das heimliche Gericht, Gott, Gott, wie lebendig, wie shakespearisch! O, ich kann selbst nicht sagen, wie vortrefflich!" Der "Göt," begeistert ihn zu drei neuen Strophen der "Cenore", die jenem ebenbürtig an die Seite treten soll. Ja, auch auf das dramatische Gebiet will er Goethe und Shakespeare folgen. "Ich brüte jett", schreibt er am 13. November an Boie, "an einem gewaltigen Werk, an nichts Geringerem als an einer bürgerlichen Tragödie. . . . Die Disposition ist fertig, gang und gar von mir erfunden; selbst einige Scenen sind schon ausgearbeitet, wobei euch die Haare zu Berge stehen sollen. Denn alles, was die Natur in Schrecken setzen kann, soll darin angebracht werden ... Sprache wird das wenigste, das meiste wird Handlung sein. In ganzen Scenen soll nicht ein Wort gesprochen werden, und doch sollt ihr Erdensöhne vor der Bühne iprachlos niedertaumeln. Genius, Genius Shatespeares! aib mir Schwingen, das Ziel zu erfliegen, welches mein Auge sieht! So wahr ich lebe! ich bin oft ist in einer fo beifen, brennenden Begeisterung, daß mir die Backen alüben, daß ich in diesen falten Mächten feine Bettdede über mir dulden kann. Gott lasse mir dies Werk vollbringen, wie ich's mir vorstelle, so will ich gern allem übrigen entsagen!"

Ebenso begeistert ihn Herders Aufsat "Über Ossian und die Lieder alter Völker" in den Blättern "Von deutscher Art und Kunst". "Welche Wonne", schreibt er, "als ich fand, daß ein Mann wie Herder ebendas von der Cyrik des Volks und mithin der Natur deutslicher und bestimmter lehrte, was ich dunkel davon schon längst gedacht und empfunden hatte. Ich denke,

"Cenore" soll Herders Cehre einigermaßen entsprechen." Der ganze Göttinger Hain nahm an "Cenore" den tätigsten Unteil; fast jedes Wort wurde abgewogen und beurteilt. Endlich erschien die Vallade neben "Desarmen Suschens Craum" und drei andern Gedichten Bürgers im "Göttinger Musenalmanach auf 1774", dem glänzendsten und wertvollsten der ganzen langen Reihe. Unmuttelbar nach Vollendung der Cenore wurde "Der wilde Jäger" entworfen.

"Man kann", sagt August Sauer mit Recht, "bevor man von diesem Segensjahre Abschied nimmt, um den Leidensweg in Bürgers Leben zu betreten, die Klage nicht unterdrücken: Ewig schade, daß diese glückliche, vielverheißende Stimmung nicht länger gedauert, daß dem Dichter der "Lenore" keine gleichmäßige und unsachemmte Entwicklung gegönnt war!"

Don seinem bisherigen Umtssitze Gelliehausen war Bürger aufaugs 1774 nach dem benachbarten Niedeck übergesiedelt. Dort heiratete er am 22. November Dorette, die am 5. Oktober 1756 geborene Tochter des Justizamtmanns Leonhart; aber als er ihr vor dem Altare das Jawort gab, trug er bereits eine unglückliche Ceidenschaft zu ihrer schöneren und begabteren Schwester Auguste, genannt Molly (geb. 24. August 1758), im Bergen. Während sein freund, der Dichter Göckingk, durch strenge Selbstbeberrschung sich vor einer ähnlichen sittlichen Verwilderung bewahrte, versank Bürgers sinnliche, weder durch Religion noch durch Dernunft gezügelte Natur in den tiefsten Sumpf sittlicher Verkommenbeit. In leidenschaftlichen Ciedern stammelte er Molly den Wahnsinn seiner Liebe vor, bis das feuer auch in ihrem Herzen auflohte und über beide zusammenschlug. Es entstand ein Verhältnis, wie es sonst nur die schrankenlose Phantasie der Sturmgenossen zu erfinden beliebte: die Gattin übertrug ihre Rechte zum großen Teil an die jungere Schwester. Wußte er auch einen dichten Schleier über das unselige Geheinmis zu ziehen, so zerstörte das Derhältnis doch seine Seelenruhe und seine

Willenstraft, so daß er sich selbst tief unglücklich fühlte. Don Ordnung und Genauigkeit im Dienste war nicht mehr die Rede; bald stand er allgemein in dem Rufe eines nachlässigen Beamten. Die Versäumung der Termine brachte ihm nicht unempfindliche Geldstrafen; beim Konfurse eines ehemaligen freundes verlor er gegen 1500 Taler; die Pacht des Gutes Uppenrode, wo er es (1780-1784) mit der Candwirtschaft versuchte, verschlang noch mehr. Das verleidete ihm seine Stelle doppelt. Etwas verbeffert wurde sein Einkommen durch den im Derlage von Dieterich erscheinenden "Göttinger Musenalmanath", den er trot des Doksten Almanachs für die Jahre 1779—1794 herausgab. Mach langen Bemühungen um ein anderes Umt erhielt er im Mai 1784 die venia legendi an der Universität Göttingen. Bevor er als Privatdozent dahin zog, starb Dorette (30. Juli 1784). Es klingt wie Hohn, wenn Bürger in der Todesnachricht erklärt, sie sei geschieden "im zehnten Jahre unserer überaus friedsamen und gemächlichen Ebeverbindung".

Mohl waren die Dorlesungen über Kantische Philosophie, Asthetik und deutschen Stil, welche der Privatedozent seit dem Herbst 1784 hielt, auregend genug, aber in den Augen seiner gelehrten Kollegen blieb er doch ein über die Achseln angesehener Dilettant. Cohnarbeiten und Abersetzungen mußten ihm das tägliche Brot verschaffen. Trotz dieser schlimmen Cage heiratete er am 17. Juni 1785 seine Molly; aber schon nach einem halben Jahr (9. Januar 1786) ward sie ihm durch den Tod entrissen. Im Herbst 1789 wurde er zum Titularprosessor ohne Gehalt ernannt. Allmählich saste er wieder neuen Cebensmut, wozu besonders auch der vertraute Umgang mit dem jungen, hoch begabten, damals in Göttingen studierenden Dichter Angust Wilhelm Schlegel beittrug, der ihn als Meister der Verskunst überaus verehrte.

Mit der größten Freude begrüßte er, wie so viele deutsche Dichter und Denker, die französische Revolution, und selbst die auswärtigen Siege ihrer Heere hat er

350

in jammervoller Verblendung bejubelt. Die im Jahre 1789 erschienene zweite Unsaabe seiner "Gedichte" sollte ihm zu seinem vollen Unglücke die dritte Gattin zuführen. Ein Schwabenmädchen, Elise Bahn (geb. 17. 270vember 1769) bot "dem edlen Mann, der Cieder fingt, wie keiner kann vom Rhein an bis zum Belt", in einem scherzhaften Gedicht ihre Hand an. Bürger, der einst die schwäbische frauentreue in den "Weibern von Weinsberg" besungen und mutwillig geschlossen hatte: "Kommt mir einmal das freien ein, so werd' ich eins aus Weinsberg frei'n", griff nach einigem Bedenken zu. Im Berbste 1790 vermählte er sich mit Elise. Schon bald fand er sich von dem ungetreuen Weibe schrecklich betrogen, und bereits im frühjahr 1792 folgte die Scheidung. Durch diese Chetragodie murde der Mensch Bürger völlig vernichtet. Immer trostloser gestaltete sich seine Cage. Die Freunde zogen sich zurück oder konnten nicht helfen; die scharfe Rezension Schillers von Bürgers Gedichten drohte dem Urmen auch das "wohlersungene Corbeerreis" zu entreißen. Schon seit Jahren auch forperlich eine Ruine, ftarb er in der größten Urmut und Not am 8. Juni 1794.

Bürgers schönes Talent hätte wohl die Erfüllung der Selmucht Berders nach einem Dolksdichter herbeiführen können. Er selbst batte keinen böberen Ebraeiz. Er warf daher das Volkstümliche in die Doesie hinein, und alle Kreise des deutschen Volkes erkannten in ihm den wahren Dichter. Unablässig griff er ins frische Leben, vorzüglich in das eigene; aber dieses Leben war nicht geläutert, sein Berg von wilder Leidenschaft zerriffen, seine Liebe eine unreine flamme, sein Ringen ein Spiel unsittlicher Mächte; eine reine, hohe Doesie war da nicht möglich. Während Goethe es verstand, sein Leben im Gedichte abzuklären und die Krankbeit seiner Leidenschaften in Liedern zu beilen, finat fich Bürger immer tiefer hinein, bis das "feuer im Auge zu toter Afche verglimmt". Des Cebens Baltlosigkeit überträgt sich auf seine ästhetischen Unsichten,

ጭመመመመው 352 መመመመመው መመመመመ

die einmal zu der forderung hoher Ideale sich erheben, dann mit den Crivialitäten des Bänkelsängers sich bes gnügen. Ja, dieses Schwanken dringt bis in die Durchstührung der einzelnen Dichtungen hinein: manch schönes Gedicht macht plöglich eine böse Wendung, wie wenn eine herrliche Melodie durch einen Gassenhauer untersbrochen würde. Für diese Zerrissenheit sucht Bürger namentlich in seinen letzten Jahren, durch Schlegel beseinsluft, in der möglichsten kormvollendung Ersat.

Seine Bedichte murden zunächst einzeln in verschiedenen Zeitschriften, besonders Musenalmanachen, peröffentlicht. Zu Oftern 1778 erschien die erste Sammlung "Gedichte von Gottfried Angust Bürger. Mit 8 Kupfern von Chodowiecki" (bei Joh. Christian Dietrich in Göttingen). "Wer, in kurzem, wird nicht Bürgers Bedichte auswendig wissen?" rief Wieland im "Teutschen Merkur" begeistert aus. "In welchem Hause, in welchem Wintel Teutschlands werden sie nicht gesungen werden? Ich wenigstens kenne in keiner Sprache etwas Vollkommeneres in dieser Urt; nichts, das dem Kenner und Nichts kenner, dem Jüngling und dem Mann, dem Dolk und der Klerisei, jedem nach seiner Empfänglichkeit, sogleich angemessen, genießbar, lieb und wert sein möchte als Bürgers Gedichte. Wahre Volkspoesie!" Eine neue, zum Teil sehr vermehrte Unsgabe, in der die früheren Gedichte stark gefeilt waren, erschien zu Ostern 1789. Die von ihm vorbereitete dritte Ausgabe (zugleich Pracht= ausgabe), für die er leider seine Gedichte allzusehr umgearbeitet hat, erschien erst 1796, nach seinem Tode.

In den lyrischen Gedichten int der Volkston zuweisen gut getroffen. In manchen aber wird kindickerniste liche Spielerei mit volkstümlicher Naivität verwechselt; andere suchen das Volkstümliche sogar im Gewöhnlichen, Gemeinen. Diele Lieder haben die Liebe Mollys zum Gegenstand; aber die sündhafte Liebe ist eine "Krankheit, schwer und unheilbar", und wollten wir das Unsittliche daran vergessen, der Dichter läßt es nicht zu, indem er, wie Schiller bemerkt, sein Liebes.

Bibliothet deutscher Klaffiter. III.

verhältnis zu individuell faßt. Aur die von uns aufgenommenen Molly-Gedichte bieten reinen Genuß. Durch sein stetig zunehmendes Streben nach formschönheit wurde Bürger auch zu der lange vergessenen Kunstform des Sonetts geführt, bei dem er indes meistens nicht iambische, sondern trochäische Verse gebraucht; Inhalt und form decken sich in harmonischer Weise, so daß man ihn mit Recht den ersten deutschen Sonetten dichter von Bedeutung nennen kann. Einzelne seiner Sonette verdienen als wahre Perlen bezeichnet zu werden.

Don Bürgers epischen Gedichten erwähnen wir zuerst die im ganzen gelungene Cegende "Sankt Stephan". für die volkstümliche Ballade begeisterte ihn des englischen Bischofs Thomas Percy Sammlung alter Lieder und Balladen (Reliques of ancient English Poetry, 1765), die überhaupt für die Hinwendung zum Volkslied und die Neuschaffung auch der deutschen Ballade den Unstok gegeben hat. Mit vollen Herzensanteil hat sie Bürger studiert. "Ballade und Romanze", sagt Max Koch, "— wirklich unterscheidende Merkmale zwischen beiden aufzusuchen ist innerhalb der Grenzen unserer Literatur ein völlig vergebliches Bemühen — sind in älteren Dolksliedern auch in Deutschland vertreten, doch stehen sie immerhin hinter der Kraft der englischeschottischen Balladen, der epischen fülle, dem geschichtlichen Inhalt und der glübenden Farbenpracht der spanischen 20. manzen bedeutend zurnick. In der deutschen Citeratur des 18. Jahrhunderts fand die Ballade aber nur als komische Romanze zur Verspottung des volkstümlichen Bänkelfängerliedes Eingang. So haben Gleim u. a. komische Komanzen im Bänkelsängertone geschrieben. Böltys Balladen sind noch auf einen ähnlichen Ton gestimmt, und Bürger selbst ist aufangs zu der komischen Ballade zurückgekehrt. Aber die Wirkung der von Percy mitgeteilten altenglischen Balladen war mächtig genug, um in Deutschland Bürger und Goethe zu gleicher Zeit zu dem Versuche einer Neuschaffung der Dolksballade anzuspornen." Bätte er die älteren deuts

ᲓᲓᲓᲓᲓᲓᲓ₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩₩

WWWWWW Bürgers Leben und Werke. WWWWWW

schen epischen Volkslieder gekannt, so wäre er vielleicht vor dem fehler bewahrt geblieben, auch in zu grellen farben, in Derbheit und Wörterklingklang das Wesen des Volkstümlichen zu suchen. Schon die Balladen nach Dercy, wie "Der Kaiser und der Abt", "Die Entführung", "Bruder Graurock", könnte man für Originale halten: Im Jahre 1773 dichtete er die erste selbstän= dige Ballade edlerer Gattung: "Des armen Suschens Traum", und in demselben Jahre entstand die "Cenore". "Sie ist", sagt U. W. Schlegel, "Bürgers Kleinod, der kostbare Ring, wodurch er sich der Volkspoesie, wie der Doge von Venedig dem Meere, für immer ans vertraute." Mit einem Schlage waren die bisberigen falschen Begriffe von Ballade und Romanze verdrängt. (Näheres siehe in den Annierkungen zu "Cenore".) Nur wenige Balladen Bürgers kommen der "Cenore" an Wert annähernd gleich, wie der noch 1773 begonnene "Wilde Jäger", ferner "Robert", "Schön Suschen", "Die Kuh"; andere dagegen erheben sich wenig über die früheren Bänkelsängereien.

Erwähnung verdienen noch Bürgers zum Teil treff-

liche Sinngedichte.

Endlich ist er noch als Übersetzer zu würdigen. Schon in Halle hatte Bürger den Plan gefaßt, Homer zu übersetzen; aber erst im Jahre 1776 erschien im "Deutschen Museum" als Probe ein Bruchstück aus dem fünften Buche der Ilias, und zwar in Jamben. Es fand großen Beifall, besonders auch in Weimar bei Goethe und dessen Freunden; sie boten ihm sogar ein freiwilliges Geschenk, wenn er sich entschließen könnte, das Werk zu vollenden. Voll Freude sandte Bürger alsbald den sechsten Gesang, der, von Goethe durchgesehen, noch 1776 in Wielands "Teutschem Merkur" erschien. Zugleich verteidigte er in derselben Zeitschrift das von ihm gewählte Dersmaß, indem er es als seine "ewige, unüberwindliche" Meinung hinstellte, eine deutsche Ilias in Herametern würde "das fatalste Geschleppe, die unangenehmste Ohrenfolter sein". "Komme mir doch nur

einmal einer und versuch' es an einer homerischen Heldenrede mit Berametern!"

Aber bereits im Novemberhefte des "Deutschen Museums" erschien Friedrich Leopold Graf zu Stolberg auf dem Plane mit der Probe einer Iliasübersetzung in Hexametern ("Der Iliade Homers zwanzigster Gesang") und errang mit Recht noch größeren Beisall als sein Freund Bürger. Bevor dieser sie gelesen hatte, sandte er Stolberg am 31. Oktober 1776 folgende "Bravade", die in demselben fünffüßigen stumpsen, reimslosen Jambus versakt ist wie seine Iliasübersetzung. Sie erschien im Dezemberhefte des "Deutschen Museums".

An Friedrich Ceopold Grafen gu Stolberg.

Δαιμονιε.

Fritz, fritz! Bei den Unsterblichen, die hold Auch incinem Leben sind! — Sie zeugen mir! — Sieh, angesichts der Ritter unsers Volks Und ihrer losen Knappen schreitest du 5 Au Trutz, mit Wehr und Wassen, in mein feld Und wirst den fehdehandschuh vor nich hin. Ba! schauerte nun auch die Menschlichkeit, Wie Hektorn vor dem Azigu und Achill, Vor dir mich an, hib' ich ihn doch empor.

So gelt' es dann! Sieg gelt' es oder Cod! — Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn, Der seine ersten Wassen schwenkend prüft: Straff sin die Schnen meiner Jugendkraft;

15 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Urm Ist Phöbus' goldnes Schwert ein Halmenspiel; Des fernhintreffers Silberbogen weiß Ich wohl zu spannen, treffe scharf das Tiel; Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll ——

20 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? — Es gelte, fritz! Sieg gelt' es oder Cod! Du! Huldigt dir Gesang und Sprach' allein? Und waltet nicht des Mäoniden Geist Und über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,

25 Wie Herfuls Kraft mit Untans' Fanber rang. Bezwang ich ihn nicht oben in der Cuft? -

WWWWWW Bürgers Ceben und Werfe. WWWWWW

Ich konim', ich komme dir! Denn ehren mag Ein solcher Widersacher das Gefecht.
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
Derherrlichen! — Und gäbe mich der Rat
Der Himmelsherrscher dir auch untertau,
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand
Uls deiner sterben, edler, starker Held!
Unf, rüste dich! Sieg gilt es oder Tod!

Stolberg veröffentlichte im nächsten Märzhefte des "Deutschen Museums" folgende würdige Entgegnung in dem Versmaß seiner eigenen Iliasübersetzung:

Antwort an Gottfried August Bürger.

Η μεν εμαρνασθην εριδος περι θυμοβοροιο Ηδ αυτ εν ψιλοτητι διετμαγεν αρθμησαντε.

Diese Helden fämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,

Und dann schieden sie wieder mit freundschaft auseinander.

Homer, Ilias 7.

fried' und freude dem Sanger zuvor und traulichen Hand-

Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen Gestade, Hörte den flügelschlag deines Gesangs; melodische Stürme Deiner Leier erhnben ihn hoch; ein Riesenadler

5 Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem Sittich, Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas Uthene Bei den goldenen Cocken — ich wandte mich stränbend; mein Unge Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Ungen getroffen. Sieh, ich bebte nicht dir, ich bebte der furchtbaren Göttin.

10 Sie verschwand; da war mir, als atmet' ich liebliche Düfte, Läg' am blumigen Hange des Helikon, unter der Kühlung Wehender Schatten, an Aganippens Silbergefäusel. Ann erwacht' ich und zürnte nun wieder und griff zu der Leier. Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier gestimmet,

15 Daß sie nicht tonte wie soust, wie Donner, wie Stimmen der Meere,

Sondern wie Lifpel des schwankenden Schilfes, wie gärtliche Klagen

Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit gurud; fie pfludte den Ölzweig, Den ich dir reiche; fie redet durch mich; vernimm und fei weise!

- Siche, zwar kränzen uns Cocken der Jugend, doch rauschet der Corbeer Über den Cocken; es fühlet die Palme den Schweiß an der Stirne. Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Auhmes, Früh erreichten wir beide das Tiel. Auf trotsendem Felsen Stehn wir und lächeln entgegen dem Strome der kommenden Teiten.
- 25 Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter, Lehren uns oft die eigne Leier beseelen und bringen Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden. Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen Greisen Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen beide!
- 50 Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende Stimme, höre wiehern die feurigen Ross am flammenden Wagen; Siehe, mir winket die Muss, ich folge der winkenden Göttin!

Im folgenden Jahre forderte ihn Stolberg noch einmal brieflich in freundschaftlichster Weise zum friedlichen Wettkanipfe auf, aber Bürger hatte die Eust verloren, zumal Stolbergs Übersetzung der ganzen Ilias bereits zu Oftern 1778 erschien. Er gab seinen Plan auf. Es ist das kaum zu bedauern, da seine iambische Übersetzung im Cone ganglich verfehlt war. Er selbst fühlte, daß er nicht fähig sei, "die Griechheit" zu erreichen. Später hat er mehrere Gefänge der Ilias in Berametern übersett, aber er gelangte zu keinem Abschluß; auch blieb er weit hinter Stolberg und Doß zurück. Besser war das Bruchstück "Dido, ein episches Gedicht aus Dirgils Uneis gezogen" ("Deutsches Museum", Uprilheft 1777), dem eine Übersetzung der ganzen Uneis folgen sollte; aber auch dieser Plan zerrann. Ebensowenig kam die gevlante Offian-Uberschung zustande; es erschien nur eine Drobe ("Karrifthura") im "Deutschen Museum" (1779, Januarheft). Seine Übertragung des Shakespeareschen Dramas "Macbeth" (1783) wurde durch die Schlegel Tiecksche Shakespeare Übersetzung gang in den Schatten

 www ww Schiller, "Über Biirgers Gedichte". www ww

gestellt. Mit A. W. Schlegel zusammen übersetze er später den "Sommernachtstraum", ohne ihn herauszugeben. Dagegen hat er sich ein Verdienst erworben durch die Übersetzung der von dem Hannoveraner Rusdolf Erich Raspe versasten Lügendichtung "Münchtausen": "Wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, zeldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchtausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe übersetz, hier und da erweitert und mit noch mehr Kupfern gezieret" (Göttingen, 1786). Damit hat er unsere alten Volksbücher um ein neues verniehrt.

Die bereits erwähnte berühmte Besprechung der Gestichte Bürgers, welche Schiller, ohne seinen Aamen zu nennen, in der Jenaer "Allgemeinen Literatur-Zeitung" vom 15. und 17. Januar 1791 veröffentlichte, lautet mit einigen Verfürzungen wie folgt.

über Bürgers Gedichte.

Alles, was der Dichter uns geben kann, ist seine Individualität [Personlichkeit]. Diese muß es also wert sein, vor Welt und Nachwelt ausgestellt zu werden. Diese seine Individualität so sehr als möglich zu veredeln, zur reinsten, berrlichsten Menschheit hinaufzuläutern, ift fein erftes und wichtigstes Beschäft, ehe er es unternehmen darf, die Dortrefflichen zu rühren. Der bochste Wert seines Gedichtes kann kein anderer sein, als daß es der reine, vollendete Abdruck einer intereffanten Gemütslage, eines intereffanten, vollendeten Beiftes ift. Mur ein folder Beift foll fich uns in Kunftwerken ausprägen; er wird uns in seiner kleinsten Außerung kenntlich sein, und umsonst wird, der es nicht ist, diesen wesentlichen Mangel durch Kunst zu verstecken suchen. Dom Asthetischen gilt ebendas, was vom Sittlichen: wie es hier der moralisch vortreffliche Charafter eines Menschen allein ift, der einer seiner einzelnen Band-

lungen den Stempel moralischer Güte aufdrücken kann, so ist es dort nur der reife, der vollkommene Geist, von dem das Reife, das Vollkommene aussließt. Kein noch so großes Talent kann dem einzelnen Kunstwerk verleihen, was dem Schöpfer desselben gebricht, und Mängel, die aus dieser Quelle entspringen, kann selbst die Keile nicht wegnehmen.

Aber darf wohl diesem Makstab auch ein Dichter unterworfen werden, der sich ausdrücklich als "Dolkssänger" ankündigt und Popularität zu seinem höchsten Bejetz macht? Wir sind weit entfernt, Brn 3. mit dem schwankenden Worte "Volk" schikanieren zu wollen; vielleicht bedarf es nur weniger Worte, um uns mit ihm darüber zu verständigen. Ein Volksdichter in jenem Sinn, wie es homer seinem Weltalter oder die Trombadours [die südfranzösischen Municlänger des Mittelalters dem ihrigen waren, dürfte in unsern Tagen vergeblich gesucht werden. Unsre Welt ist die Homerische nicht niehr, wo alle Blieder der Gesellschaft im Empfinden und Meinen ungefähr dieselbe Stufe einnahmen, sich also leicht in derselben Schilderung erkennen, in denselben Befühlen begegnen konnten. Jest ist zwischen der Auswahl einer Mation und der Masse derselben ein sehr großer Abstand sichtbar, wovon die Ursache zum Teil schon darin liegt, daß Aufklärung der Begriffe und sittliche Veredelung ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen, mit dessen Bruchstücken nichts gewonnen wird. Unfer diesem Kulturunterschied ist es noch die Konvenienz [hier: Hertommen], welche die Glieder der Nation in der Empfindungsart und im Ausdruck der Empfindung einander so äußerst unähnlich macht. Es würde daher umsonst sein, willfürlich in einen Begriff zusammenzuwerfen, was längst schon keine Einheit mehr ift. Ein Dolksdichter für unfre Zeiten hätte also blok zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl: entweder sich ausschließend der Sassungsfraft des großen Haufens zu begnemen und auf den Beifall der gebildeten Klasse Verzicht zu tun, oder

፞፞ቚፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙ 360 ፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙፙ

den ungeheuren Abstand, der zwischen beiden sich befindet, durch die Größe seiner Kunst aufzuheben und beide Zwecke vereiniat zu verfolgen. Es fehlt uns nicht an Dichtern, die in der ersten Gattung glücklich gewesen sind und sich bei ihrem Dublikum Dank verdient haben; aber nimmermehr kann ein Dichter von Brn Bürgers Genie die Kunst und sein Talent so tief berabgesett haben, um nach einem so gemeinen Ziele zu streben. Dopularität ist ihm - weit entfernt, dem Dichter die Arbeit zu erleichtern oder mittelmäßige Talente zu bedecken — eine Schwierigkeit mehr, und fürwahr eine so schwere Aufgabe, daß ihre glückliche Auflösung der höchste Triumph des Genies genannt werden kann. Welch Unternehmen, dem ekeln [überfeinen] Geschmack des Kenners Benüge zu leisten, ohne dadurch dem großen Baufen ungenießbar zu sein — ohne der Kunst etwas von ihrer Würde zu vergeben, sich an den Kinderperstand des Volts anzuschmiegen! Groß, doch nicht unüberwindlich ist diese Schwierigkeit; das ganze Bebeinnis, sie aufzulösen — glückliche Wahl des Stoffs und böchste Simplizität (Einfachheit) in Behandlung des. selben. Jenen müßte der Dichter ausschließend nur unter Situationen [Verhältnissen] und Empfindungen mäblen, die dem Menschen als Menschen eigen sind. Alles, wozu Erfahrungen, Aufschlüsse, Fertigkeiten geboren, die man nur in positiven [wirklichen] und künstlichen Derhältnissen erlangt, müßte er sich sorgfältig untersagen und durch diese reine Scheidung dessen, was im Menschen bloß menschlich ist, gleichsam den verlornen Zustand der Matur gurückrufen. In stillschweigendem Einperständnis mit den Dortrefflichsten seiner Zeit würde er die Berzen des Volks an ihrer weichsten und bild. samsten Seite fassen, durch das geübte Schönheitsgefühl den sittlichen Trieben eine Nachhilfe geben und das Leidenschaftsbedürfnis, das der Ulltagspoet so geistlos und oft so schädlich befriedigt, für die Reinigung der Ceidenschaft nuten. 211s der aufgeklärte, verfeinerte Wortführer der Polksaefühle mürde er dem hervorströmen.

֍֍֍֍֍֍֍֍֍֍֍֍֍֍

den, Sprache suchenden Uffekt [Gemütserregung] der Liebe, der freude, der Undacht, der Traurigkeit, der Boffmung u. a. m. einen reinern und geistreichern Tert unterlegen; er würde, indem er ihnen den Ausdruck lieb', fich jum Berrn diefer Uffette zu machen und ihren rohen, gestaltlosen, oft tierischen Ausbruch noch auf den Cippen des Volkes veredeln. Selbst die erhabenste Philosophie des Cebens würde ein solcher Dichter in die einfachen Gefühle der Natur auflösen, die Resultate des mühsamsten forschens der Einbildungsfraft überliefern und die Geheinmisse des Denkers in leicht zu entziffernder Bildersprache dem Kindersinn zu erraten geben. Ein Vorläufer der hellen Erkenntnis, brächte er die gewagtesten Dernunftwahrheiten in reizender und verdachtloser Bülle lange vorher unter das Dolt, ehe der Philosoph und Gesetzgeber sich erführen dürfen, fie in ihrem vollen Glanze heraufzuführen. Ebe sie ein Eigentum der Überzengung geworden, hätten fie durch ibn schon ibre stille Macht an den Berzen bewiesen, und ein ungeduldiges, einstimmiges Derlangen würde sie endlich von selbst der Dernunft abfordern.

In diesem Sinne genommen, scheint uns der Dolksdichter, man messe ihn nach den fähigkeiten, die bei ihm vorausgesetzt werden, oder nach seinem Wirkungs. freis, einen sehr hohen Rang zu verdienen. Mur dem großen Talent ist es gegeben, mit den Resultaten des Tiefsinns zu spielen, den Gedanken von der form loszumachen, an die er ursprünglich geheftet, aus der er vielleicht entstanden war, ihn in eine fremde Ideenreihe zu verpflanzen, so viel Kunst in so wenigem Aufwand, in so einfacher Bülle so viel Reichtum zu verbergen. Br 3. sagt also keineswegs zu viel, wenn er Dopularität eines Gedichts für das "Siegel der Vollkommenheit" erklärt. Alber indem er dies behauptet. sett er stillschweigend schon voraus, was mancher, der ibn liest, bei dieser Behauptung ganz und gar übersehen dürfte: daß zur Vollkommenheit eines Gedichtes die erste, unerläßliche Bedingung ist, einen von der ver-

 wwwww Schiller, "Über Bürgers Gedichte". WEDWW

schiedenen kassungskraft seiner Ceser durchaus unabhängigen, absoluten, innern Wert zu besitzen. Wenn ein Gedicht, scheint er sagen zu wollen, die Prüfung des echten Geschmacks aushält und mit diesem Vorzug noch eine Klarheit und Kaßlichkeit verbindet, die es fähig macht, im Munde des Volks zu leben, dann ist ihm das Siegel der Volksommenheit aufgedrückt. Dieser Satz ist durchaus eins mit diesem: Was den Vortrefslichen gefällt, ist gut; was allen ohne Unterschied gefällt, ist es noch mehr.

Usso weit entfernt, daß bei Gedichten, welche für das Dolk bestimmt sind, von den höchsten forderungen der Kunst etwas nachgelassen werden könnte, so ist vielmehr zu Bestimmung ihres Werts (der nur in der glücklichen Dereinigung so verschiedener Eigenschaften besteht) wesentlich und nötig, mit der Frage auzufangen: Ist der Popularität nichts von der höhern Schönheit aufgeopfert worden? Haben sie, was sie für die Volksmasse au Interesse gewannen, nicht für den Kenner versoren?

Und bier muffen wir gestehen, daß uns die Burgerschen Gedichte noch sehr viel zu wünschen übrig gelaffen haben, daß wir in dem größten Teile derfelben den milden, fich immer gleichen, immer hellen, mannlichen Beist vermissen, der, eingeweiht in die Musterien des Schönen, Edeln und Wahren, zu dem Dolfe bildend berniedersteigt, aber auch in der vertrautesten Gemeinschaft mit demselben nie seine himmlische Abkunft verlenanet. Er Bürger vermischt fich nicht selten mit dem Dolf, zu dem er sich nur herablassen sollte, und anstatt es scherzend und spielend zu fich hinaufzuziehen, gefällt es ihm oft, sich ihm gleich zu machen. Das Volk, für das er dichtet, ist leider nicht immer dasjenige, welches er unter diesem Namen gedacht wissen will. Wenn wir anders aber einen Volksdichter richtig schätzen, so besteht sein Verdienst nicht darin, jede Volksklasse mit irgend einem, ihr besonders geniegbaren Liede zu verforgen, sondern in jedem einzelnen Liede jeder Dolks. flasse genua zu tun.

መመመመመመመመመመመመ 363 መመመመመመመመመመመ

Wir wollen uns aber nicht bei fehlern verweilen, die eine unglückliche Stunde entschuldigt und denen durch eine strengere Unswahl unter seinen Gedichten abgeholfen werden fann. Aber daß sich diese Ungleich heit des Geschmacks sehr oft in demselben Gedichte findet, dürfte ebenso schwer zu verbessern als zu ent. ichuldigen sein. Rezensent muß gestehen, daß er unter allen Bürgerschen Gedichten (die Rede ist von denen, welche er am reichlichsten ausstenerte) beinahe keines zu nennen weiß, das ihm einen durchaus reinen, durch gar fein Miffallen ertauften Genuß gewährt hatte. War es entweder die vernifte Übereinstimmung des Bildes mit dem Gedanken oder die beleidigte Würde des Inhalts oder eine zu geistlose Einkleidung, war es auch nur ein unedles, die Schönheit der Gedanken entstellendes Bild, ein ins Platte fallender Ausdruck, ein unnützer Wörterprunt, ein (was doch am seltensten ihm begegnet) unechter Reim oder harter Bers, was die barmonische Wirkung des Ganzen störte, so war uns diese Störung bei so vollem Genuß um so widriger, weil sie uns das Urteil abnötigte, daß der Beift, der sich in diesen Gedichten darstellte, tein gereifter, tein vollendeter Geist sei, daß seinen Produtten nur des wegen die lette Band fehlen möchte, weil sie - ihm selbst feblte.

Eine notwendige Operation des Dichters ist Idealisierung seines Gegenstandes, ohne welche er aushört,
seinen Tamen zu verdienen. Ihm kommt es zu, das
Dortreffliche seines Gegenstandes (mag dieser nun Gestalt, Empsindung oder Handlung sein, in ihm oder
außer ihm wohnen) von gröbern, wenigstens fremdartigen Beimischungen zu befreien, die in mehrern Gegenständen zerstrenten Strahlen von Vollkommenheit in
einem einzigen zu sammeln, einzelne, das Ebenmaß
störende Tige der Harmonie des Gauzen zu unterwersen, das Individuelle und Cokale zum Allgemeinen
zu erheben. Alle Ideale, die er auf diese Art im einzelnen bildet, sind gleichsam nur Ausstüsse eines innern

www w Schiller, "Uber Birgers Gedichte". Www ww

Ideals von Vollkommenheit, das in der Seele des Dich. ters wohnt. Zu je größerer Reinheit und fülle er dieses innere allgemeine Ideal ausgebildet hat, desto mehr werden auch jene einzelnen sich der höchsten Dollkommenheit nähern. Diese Idealisierkunft vermissen wir zu sehr bei Brn Burger. Angerdem dag uns seine Muse überhaupt einen zu sinnlichen, oft gemeinsinnlichen Charafter zu tragen scheint, daß ihm Liebe selten etwas anderes als Genuß oder sinnliche Angenweide, Schönheit oft nur Jugend, Gesundheit, Glückseligkeit nur Wohlleben ist, möchten wir die Gemälde, die er uns aufstellt, mehr einen Zusammenwurf von Bildern, eine Kompilation [Zusammenstoppelung] von Zügen, eine Urt Mosaik als Ideale nennen. Will er uns 3. B. weibliche Schönheit malen, so sucht er zu jedem einzelnen Reiz seiner Geliebten ein demselben korrespondierendes sentsprechendes Bild in der Natur umber auf, und daraus erschafft er sich seine Göttin. Will er sie überhaupt als Muster von Vollkommenheit uns darstellen, so werden ihre Qualitäten von einer aanzen Schar Göttinnen zusammengeborgt. Es kann nicht fehlen, daß dieser üppige garbenwechsel auf den ersten Unblick binreift und blendet, Cefer besonders, die nur für das Sinnliche empfänglich find und, den Kindern aleich, nur das Bunte bewundern. Aber wie wenia sagen Gemälde dieser Urt dem verfeinerten Kunstsinn, den nie der Reichtum, sondern die weise Okonomie [Unlage, Unordnung], nie die Materie, nur die Schönheit der form, nie die Ingredienzien [Bestandteile], nur die Keinheit der Mischung befriedigt! Wir wollen nicht untersuchen, wie viel oder wenig Kunst erfordert wird, in dieser Manier zu erfinden; aber wir entdecken bei dieser Gelegenheit an uns selbst, wie wenig dergleichen Kraftstücke der Jugend die Prüfung eines männlichen Geschmacks aushalten. Es konnte uns eben darum auch nicht sehr angenehm überraschen, als wir in dieser Gedichtsammlung, einem Unternehmen reiferer Jahre, sowohl ganze Gedichte als einzelne Stellen und

Ausdrücke wiederfanden (das Klinglingling, Hopp hopp hopp, Huhu, Sasa, Trassirum larum u. dgl. m. nicht zu vergessen), welche nur die poetische Kindheit ihres Verfassers entschuldigen und der zweideutige Beifall des großen Haufens so lange durchbringen konnte. Wenn ein Dichter wie Br B. dergleichen Spielereien durch die Zauberfraft seines Dinsels, durch das Bewicht seines Beispiels in Schutz nimmt, wie soll sich der unmännliche, findische Ton verlieren, den ein Beer von Stümpern in unsere lyrische Dichtkunst einführte? Uns ebendiesem Grunde kann Rezensent das so lieblich gesungene Gedicht "Blümchen Wunderhold" nur mit Einschränkung loben. Wie sehr sich auch Hr B. in dieser Erfindung gefallen haben mag, so ist ein Zauberblümchen an der Bruft fein gang würdiges und eben auch nicht sehr geistreiches Symbol der Bescheidenheit; es ist, frei berausgesagt, Tändelei. Wenn es pon diesem Blunchen beift:

"Du teilst der flöte weichen Klang Des Schreiers Kehle mit Und wandelst im Zephyrengang Des Stürmers Poltertritt" —

so geschieht der Bescheidenheit zu viel Ehre. Der unschielliche Unsdruck "die Nase schnaubt nach Ather" und ein unechter Reim, "blähn" und "schön", verunstalten den leichten und schönen Sang dieses Ciedes.

Um meisten vermist man die Idealisierkunst bei Krn 3., wenn er Empfindungen schildert; dieser Vorwurf trifft besonders die neuern Gedichte, großenteils an Molly gerichtet, womit er diese Ausgabe bereichert hat. 50 unnachahmlich schön in den meisten Diktion und Versbau ist, so poetisch sie gesungen sind, so unpoetisch schienen sie uns empfunden. Was Cessing irgendwodem Tragödiendichter zum Gesetze macht, keine Seltenheiten, keine streng individuellen Charaktere und Situationen darzustellen, gilt noch weit mehr von dem sprischen. Dieser darf eine gewisse Allgemeinheit in den Gemütsbewegungen, die er schildert, um so weniger

www ww Schiller, "Über Bürgers Gedichte". www ww

verlassen, je weniger Raum ihm gegeben ist, sich über das Eigentümliche der Unistände, wodurch sie veranlaßt sind, zu verbreiten. Die neuen Bürgerschen Gedichte sind großenteils Orodukte einer solchen ganz eigentümlichen Cage, gerade individuell genug, um von dem Cefer weder vollständig noch rein genug aufgefaßt zu werden, daß das Unideale, welches davon unzertrennlich ist, den Benuß nicht störte. Indessen wurde dieser Umstand den Gedichten, bei denen er angetroffen wird, bloß eine Dollkommenbeit nehmen; aber ein anderer kommt hinzu, der ihnen wesentlich schadet. Sie sind nämlich nicht bloß Gemälde dieser eigentümlichen (und sehr undichterischen) Seelenlage, sondern sie sind offenbar auch Geburten derselben. Die Empfindlichkeit, der Unwille, die Schwermut des Dichters sind nicht bloß der Gegenstand, den er besingt; sie sind leider oft auch der Apoll, der ihn begeistert. Aber die Göttinnen des Reizes und der Schönheit sind sehr eigensinnige Bottheiten. Sie belohnen nur die Leidenschaft, die sie selbst einflößten; sie dulden auf ihrem Altar nicht gern ein ander feuer als das fener einer reinen, uneigennützigen Begeisterung. Ein erzürnter Schauspieler wird uns schwerlich ein edler Repräsentant des Unwillens werden; ein Dichter nehme sich ja in acht, mitten im Schmerz den Schmerz zu besingen! Sowie der Dichter selbst bloß leidender Teil ist, muß seine Empfindung unausbleiblich von ihrer idealischen Allgemeinheit zu einer unvollkommenen Individualität berabsinken. Uns der sanftern und fernenden Erinnrung mag er dichten, und dann desto besser für ihn, je mehr er an sich erfahren hat, was er besingt; aber ja niemals unter der gegenwärtigen Herrschaft des Uffekts, den er uns schön versimmlichen soll. Selbst in Gedichten, von denen man zu sagen pflegt, daß die Liebe, die Freundschaft usw. selbst dem Dichter den Dinsel dabei geführt habe, hat er damit anfangen muffen, sich felbst fremd zu werden, den Gegenstand seiner Begeisterung von seiner Individualität loszuwickeln, seine Leidenschaft aus einer mildernden ferne anzuschauen. Das Idealschöne

wird schlechterdings nur durch eine freiheit des Geistes, durch eine Selbsttätigkeit möglich, welche die Übermacht der Leidenschaft aufbebt.

Die neuern Gedichte Irn 3.5 charafterisiert eine gewisse Bitterkeit, eine fast kränkelnde Schwermut.

Eben dieser große und nahe Unteil, den das eigene Selbst des Dichters an einigen Liedern dieser Samme lung hatte, erklärt uns beiläufig, warum wir in diesen Liedern so übertrieben oft an ihn selbst, den Derfasser, erinnert werden. Rezensent kennt unter den neuern Dichtern feinen, der das sublimi feriam sidera vertice [,, 3th werde mit erhabenem Scheitel an die Sterne rühren"; Horaz, Oden I, I, 36 des Horaz mit solchem Miß. brauch im Munde führte als Hr B. Wir wollen ihn deswegen nicht im Derdacht haben, daß ihm bei solchen Belegenheiten das Blümchen "Wunderhold" [die Bescheidenheit] aus dem Busen gefallen sei; es leuchtet ein, daß man nur im Scherz so viel Selbstlob an sich verschwenden kann. Aber angenommen, daß an solchen scherzhaften Außerungen nur der zehnte Teil sein Ernst sei, so macht ja ein zehnter Teil, der zehnmal wiederfommt, einen ganzen und bittern Ernst. Eigenrubm fam selbst einem Borag nur verziehen werden, und ungern verzeiht der hingerissene Teser dem Dichter, den er so gern — nur bewundern möchte.

Diese allgemeinen Winke, den Geist des Dichters betreffend, scheinen uns alles zu sein, was über eine Sammlung von niehr als hundert Gedichten, worunter viele einer ausführlichen Zergliederung wert sind, in einer Zeitung gesagt werden konnte. Das längst entschiedene einstimmige Urteil des Publikums überhebt uns, von seinen Valladen zu reden, in welcher Dichtungsart es nicht leicht ein deutscher Dichter Hrn V. zuvortum wird. Vei seinen Sonetten, Mustern ihrer Urt, die sich auf den Eippen des Deklamateurs in Gesang verwandeln, wünschen wir nit ihm, daß sie keinen Vachahmer sinden möchten, der nicht gleich ihm und seinem vortrefslichen Freund Schlegel die Leier des pythischen Gottes [Apollos]

spielen kann. Gerne hätten wir alle bloß witzigen Stücke, die Sinngedichte vor allen, in dieser Sammlung entbehrt, sowie wir überhaupt Hrn V. die seiner starken, nervichten Wanier nicht zusagt. Wenn man ums endlich aufs Gewissen fragte, welchen von Hrn V.s Gedichten, den ernsthaften oder den satirischen, den ganz lyrischen oder lyrisch erzählenden, den frühern oder spätern der Vorrang gebühre, so würde unser Unsspruch für die ernsthaften, für die erzählenden und für die frühern ausfallen. Es ist nicht zu verkennen, daß Hr V. an poetischer Kraft und fülle, an Sprachgewalt und an Schönheit des Verses gewonnen hat; aber seine Manier hat sich weder veredelt noch sein

Geschmack gereinigt.

Wenn wir bei Gedichten, von denen sich unendlich viel Schönes sagen läßt, nur auf die fehlerhafte Seite hingewiesen haben, so ist dies, wenn man will, eine Ungerechtigkeit, der wir uns nur gegen einen Dichter von Brn 3.5 Talent und Ruhm schuldig machen konnten. Unr gegen einen Dichter, auf den so viele nachahmende federn lauern, verlohnt es sich der Mübe, die Dartei der Kunst zu ergreifen; und auch nur das große Dichtergenie ist im stande, den freund des Schönen an die höchsten forderungen der Kunst zu erinnern, die er bei dem mittelmäßigen Talent entweder freiwillig unterdrückt oder gang zu vergessen in Gefahr ist. Gerne gestehen wir, daß wir das ganze Beer von unsern jett lebenden Dichtern, die mit Brn B. um den lyrischen Corbeerfrang ringen, gerade so tief unter ihm erblicken, als er, unfrer Meinung nach, selbst unter dem höchsten Schönen geblieben ist. Huch empfinden wir sehr aut, daß vieles von dem, was wir an seinen Produkten tadelnswert fanden, auf Rechnung ängrer Umstände kommt, die seine genialische Kraft in ihrer schönsten Wirkung beschränkten, und von denen seine Gedichte selbst so rührende Winke geben. Tur die heitre, die rubiae Seele gebiert das Vollkommene. Kampf mit

Bibliothef beutider Klaffifer, III.

Wenn indessen irgend einer von unsern Dichtern es wert ist, sich selbst zu vollenden, um etwas Vollendetes zu leisten, so ist es Hr Bürger. Diese fülle poetischer Malerei, diese glühende, energische Herzenssprache, dieser bald prächtig wogende bald lieblich stötende Poessessstrom, der seine Produkte so hervorragend unterscheidet, endlich dieses biedre Herz, das, man möchte sagen, aus jeder Zeile spricht, ist es wert, sich mit immer gleicher ästhetischer und sittlicher Grazie, mit männlicher Würde, mit Gedankengehalt, mit hoher und stiller Größe zu gatten und so die höchste Krone der Klassizität zu erringen.

Das Publikum hat eine schöne Gelegenheit, um die vaterländische Kunst sich dieses Verdienst zu erwerben. Hr B. besorgt, wie wir hören, eine neue, verschönerte Ausgabe seiner Gedichte, und von dem Maße der Unterstützung, die ihm von den Freunden seiner Muse widersfahren wird, hängt es ab, ob sie zugleich eine versbesserte, ob sie eine vollendete sein soll.

Als Schiller diese Vesprechung 1802 in dem vierten Teile seiner "Kleinen prosaischen Schriften" wieder abdrucken ließ, fügte er hinzu: "So urteilte der Derfasser vor elf Jahren über Vürgers Dichterverdienst; er kann auch jeht noch seine Meinung nicht ändern, aber er würde sie mit bündigern Veweisen unterstützen; denn sein Gefühl war richtiger als sein Räsonnement. Die Leidenschaft der Parteien hat sich in diesen Streit gemischt; aber wenn alles persönliche Interesse schweigt, wird man der Intention des Rezensonten Gerechtigkeit widerfahren lassen."

Man kann nicht behaupten, daß Schillers Rezension ungerecht oder parteiisch wäre, aber sie ist allzu herb und falt, unerbittlich grausam den wirklichen Schwächen der Bürgerschen Muse gegenüber. Es ist das nur daraus zu erklären, daß er sich von einem Dichter abgestoßen fühlte, durch den er den von ihm selbst längst überwundenen Standpunkt der Sturm- und Drangzeit wieder in die Citeratur gurückgeführt fah. Aber wir begreifen, daß fich der unglückliche Bürger durch jene unbarmherzige Krifif in tieffter Seele getroffen fühlte. In einer "Dorläufigen Untikritik und Unzeige" (Intelligenzblatt der Allgemeinen Citeratur-Zeitung vom 6. April 1791) suchte er die Vorwürfe guruckzuweisen; aber es war Schiller ein leichtes, in seiner wieder anonym veröffentlichten "Berteidigung des Rezensenten" (ebenda 6. April 1791) seinen Standpunkt zu rechtfertigen: er halte sich befugt, sagt er, das, was ihm Sache der Kunst schiene, gegen das Bürgersche Beispiel zu verfechten: gegen alle Elegien an Molly und alle "Blümchen Wunderhold" und alle "hoben Lieder", in denen man vom Rabenstein und von der folterkammer in das flammenbett der Wollust entrückt werde - zu verfechten mit Bescheidenheit, wie er es getan zu haben hoffte, aber freilich nicht mit Schüchternheit. - Bürger suchte sich durch unedle Epigramme und Satiren an Schiller zu rächen, was dieser mit Verachtung strafte.

Wir schließen mit den schönen Worten August Sauers: "Die große literarische Bewegung, welche in den siebziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts unsere klassische Periode vorbereitete und einleitete, spielt sich hauptsächlich in zwei Kreisen ab. Die eine Gruppe bilden die Jugendgenossen und Freunde Goethes, die Stürmer und Dränger im engeren Sinne, hauptsächlich shafespearesierende Dramatiker, wie Lenz und Klinger, H. E. Wagner und Maler Müller; ihnen stehen die Göttinger Dichter gegenüber, deren Tendenzen in einem förmlichen Bunde zum Ausdrucke kamen, vorzugsweise Cyriker, Doß und Stolberg, Hölty und J. M. Miller.

Berder, Goethe, Schubart, mit einzelnen Bliedern beider Gruppen auf das engste verbunden, stehen in der Mitte. Ebenso Bürger. Mit Goethe teilte er die Zeit des Auftretens. Mach einzelnen plänkelnden Versuchen leisten sie beide in demselben Jahre die entscheidende Tat ihrer Jugend: "Göt, und "Cenore' erobern sich gleichzeitig die Welt. Selbstbewußt und übermütig wie Klinger steht Bürger nicht an, gleich einem Halbgotte sich über seine Benoffen zu erheben. Ein heißer Bewinderer Shakespeares erprobt er wie Herder und Lenz an der Ubersetzung einiger Stücke seine Kräfte. Mit dem Göttinger Bunde' ist Bürger durch die Nähe des Ortes persönlich verbunden; ohne in denselben aufgenommen zu sein, ist er eines der tätigsten Mitglieder gewesen. Wie bei den meisten Dichtern des "Haines" liegt der Schwerpunkt seiner Begabung auf seiten der lyrischen Doesie. Mit Bölty und Miller singt er in sigen Minneliedern um die Wette. Wie Dog und Stolberg ringt auch er in der Übersetzung Homers um die Palme. Um nächsten verwandt unter allen Dichtern des Sturmes und Dranges ist Bürger mit Schubart; bei ungleich größerer Begabung und bei unvergleichlich ausgebildeterem formsinn teilt Bürger mit dem schwäbischen Cyrifer das Urwüchsige, Packende einer derb-similichen Natur. Die stete Berührung mit dem Volke, aus dem sie hervorgegangen, das sie lieben, verleiht ihrem Auftreten etwas Aufreizendes, Demagogisches. Wie Schubart fehlte ihm Selbstbeherrschung und Energie. Er lernte vieles', fagt Berder, nur nicht, sich selbst bezwingen, anhaltend ausdauern, Mag und Zweck seiner Bestimmung kennen; er ward also nie sein selbst mächtig. Einer unserer ausgezeichnetsten lyrischen und epischen Dichter, muß er den trefflichsten Männern unserer Nation angereiht werden. Aber diesem Leben wollte das Glück von außen niemals leuchten, und die Sterne in der eigenen Bruft leiteten ihn irre. So muß die Nachwelt Schillers Urteil uneingeschränkt wiederholen, daß Bürgers Geist niemals zu Reife und Vollendung sich aufgeschwungen habe,

WWWWW Bürgers Leben und Werke. WWWWWW

und daß seinen Produkten nur deswegen die letzte Hand fehlen möchte, weil sie — ihm selbst fehlte. Dem kühn Ausschreitenden haben sich die Pforten reiner Klassität niemals erschlossen. Er blieb im Vorhose des Tempels der Volkspoesie stehen: durch seine Romanzen und Valladen aber hat er bahnbrechend der deutschen Poesie ein Gebiet erobert, auf welchem ihr seitdem viele ihrer besten und unvergänglichen Produkte erwuchsen."



WWWWWWWWWWWWWWWWWWWWWWWWW